

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 33

Artikel: Jackie Coogan in "Daddy" ("Väterchen")
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postcheck-Konto VIII/1876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 333

Jahrgang 1923

Inhaltsverzeichnis: Rundfrage — „Daddy“ (Väterchen) — Gesellschaftsfilme — Wo-
gegen sich Filmstars versichern — Die Stadt der Launen — Eisenbahnkinos — Kreuz und
Quer durch die Filmwelt — Unsere Rundfrage.

Jackie Coogan

in

„Daddy“ („Väterchen“).

Jackies Mutter verließ ihren Gatten, einen berühmten Violonisten, weil sie ganz unberechtigterweise glaubte er sei ihr untreu geworden. Sie geht mit dem Kleinen zu Bekannten aufs Land, wo sie freundlich Aufnahme findet. Paul Savelli, ihr Mann stellt vergebliche Versuche an, Frau und Kind zu finden und verreiselt dann schließlich nach Europa, wo er große Triumphe feiert. Unterdessen stirbt Jackies Mutter, aber die alten Freunde, die Holdens, nehmen sich auch jetzt des Kindes an, bis sie selbst durch Unglück gezwungen sind, Haus und Hof zu verkaufen und ins Armenhaus zu gehen.

Jackie will seinen Pflegeeltern nicht weiter zur Last fallen und entschließt sich kurzerhand nach der Stadt zu gehen, wo er hofft, wie einst Dick Whittington, das Glück zu finden. Hier macht er allerlei durch. Unter anderem lernt er den alten Cesar Gallo, einen Musiker kennen, der sich sein Brot nur noch durch das Violinspiel an den Straßenecken verdienen kann. Der alte Mann hat seine Freude an dem talentierten kleinen Jackie, der auch selbst die Violine spielt.

Er nimmt ihn bei sich auf, lehrt ihn und sorgt für ihn.

Paul Savelli (der Vater des Kleinen) kehrt als Celebrität nach Amerika zurück. Gallo, der ihn in früheren Jahren gekannt hat, möchte ihn noch einmal sehen und hören. Er stellt sich an der Türe vom Konzertsaal auf, wird aber von dem eilig vorbeigehenden Savelli nicht erkannt. Doch wirft er dem Alten ein Almosen zu. Beleidigt und gebrochenen Herzens geht dieser heim. Er wird krank und es ist nun Sache des Kleinen für seinen alten Freund zu sorgen so gut er kann. Eines Tages spielt er an Stelle des Alten die Violine in der Straße. Savelli hört ihn, erkennt das Instrument als eine Stradavella und in dem jugendlichen Spieler einen Genius. Er fragt ihn, woher er die Violine habe, und wie er den Namen „Gallo“ hört, wünscht er zu dem Alten geführt zu werden. Er kommt gerade noch zur rechten Zeit um diesem beizustehen der im Sterben liegt.

Er nimmt nun den kleinen verlassenen Jungen — ohne auch jetzt zu ahnen wer er ist — mit in sein Hotel. Hier sieht Jackie auf dem Tische die Photographie seiner Mutter, die er sofort erkennt. Vater und Kind sind vereint und der erstere sucht nun auch die alten Holdens auf, die so gut zu seinem Kinde und seiner Frau waren und sorgt für ihre alten Tage.



Gesellschaftsfilme.

Im Berliner „Film-Kurier“ finden wir folgende bemerkenswerte Zeilen: Wenn hier von „Gesellschaftsfilmen“ die Rede sein soll, so sind damit nicht etwa jene noch immer so beliebten kinematographischen Erzeugnisse gemeint, in denen das Leben der sogenannten „mondainen“ Kreise zum Gegenstand einer Filmhandlung gemacht wird. Der Gesellschaftsfilm, den wir hier zu propagieren gedenken, ist eine Gattung, die bei uns zur Zeit in schüchternen Ansätzen vorhanden ist. Wir meinen damit den Film, der das Leben der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten so widerspiegelt, wie es ist, nicht wie es im Bilde einer romanhaft orientierten Phantasie erscheint. Dieser soziologische Film könnte gerade heute, in einer Zeit, die im Zeichen einer gesellschaftlichen Neubildung steht, in seiner Weise ein Werkzeug der Entwicklung sein; indem er nämlich wahrheitsgetreue Ausschnitte aus dem sozialen Leben gibt, keine Verfälschungen der Wirklichkeit, könnte er dazu beitragen, das gegenseitige Verständnis zwischen den einzelnen Klassen zu erhöhen.

Das moderne Wirtschaftsleben ist überreich an Phänomenen, ja vielleicht kommt die Psyche des deutschen Volkes heute nirgends derart zum Ausdruck, als in den wirtschaftlichen Ausdrucksformen, die sich der Zeitgeist geschaffen hat. Vor einigen Jahrzehnten sagte ein deutscher Literaturhistoriker: „Der deutsche Roman soll das deutsche Volk dort auffuchen, wo es am tüchtigsten ist, in seiner Arbeit.“ Dies kann man heute in verstärktem Maße vom Film behaupten (ohne ihn etwa auf diese Gattung beschränken zu wollen). Mehr als der Roman ist der Film dazu berufen, das hekende Tempo des Maschinenzeitalters, den Rhythmus unseres atemlosen Lebens einzufangen. Er zeige den Menschen in Wechselwirkung mit der Maschine: Wie der Mensch sich die Maschine untertan macht, wie auf der anderen Seite das Geschöpf den Schöpfer formt. Er führe in die großen Bankgeschäfte, er suche den Rausch des Börsenfiebers, die Phantastik dieser Welt in Bildern einzufangen. Er suche den Sinn dieses anscheinend sinnlosen modernen Lebens zu gestalten, indem er die seelischen Mächte anschaulich macht, die hinter den Erscheinungsformen des Zeitalters stehen: das ist der gesellschaftliche Film, wie unsere Zeit ihn braucht. Oder, man verschone uns endlich mit jenen Filmern, in denen eine Genießer-schicht, deren Leben in Autofahrten und Besuchen von Nachbarn besteht, in ihren verlogenen Konflikten vorgeführt wird. Man zeige uns auch diese Menschen, aber zeige sie als das, was sie sind, als Schmaroker eines kranken Organismus, der noch nicht die Kraft gefunden hat, sie endgültig auszuschneiden.

Der deutsche Gesellschaftsfilm, wenn er sich aus der Sphäre der Banalität erheben will, muß sich dazu emporringen, ein schonungsloser Spiegel der Wahrheit zu sein. Dann wird er zu einem Zeitdokument werden, erschütternder und eindringlicher, als es jede Darstellung in Worten vermag.